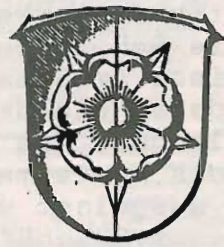


Die Kochsche Schulstiftung
von H. Kosog, Weimar I

Heimatwelt



*Aus Vergangenheit
und Gegenwart
unserer Gemeinde*

HERBERT KOSOĞ
HEINRICH EHLICH
GEMEINDEWEIMAR

1990
Heft Nr. 28

Herausgegeben von der Gemeindeverwaltung Weimar
Druck: Verlag und Druck L. Wittich GmbH, Herbstein

Die Kochsche Schulstiftung

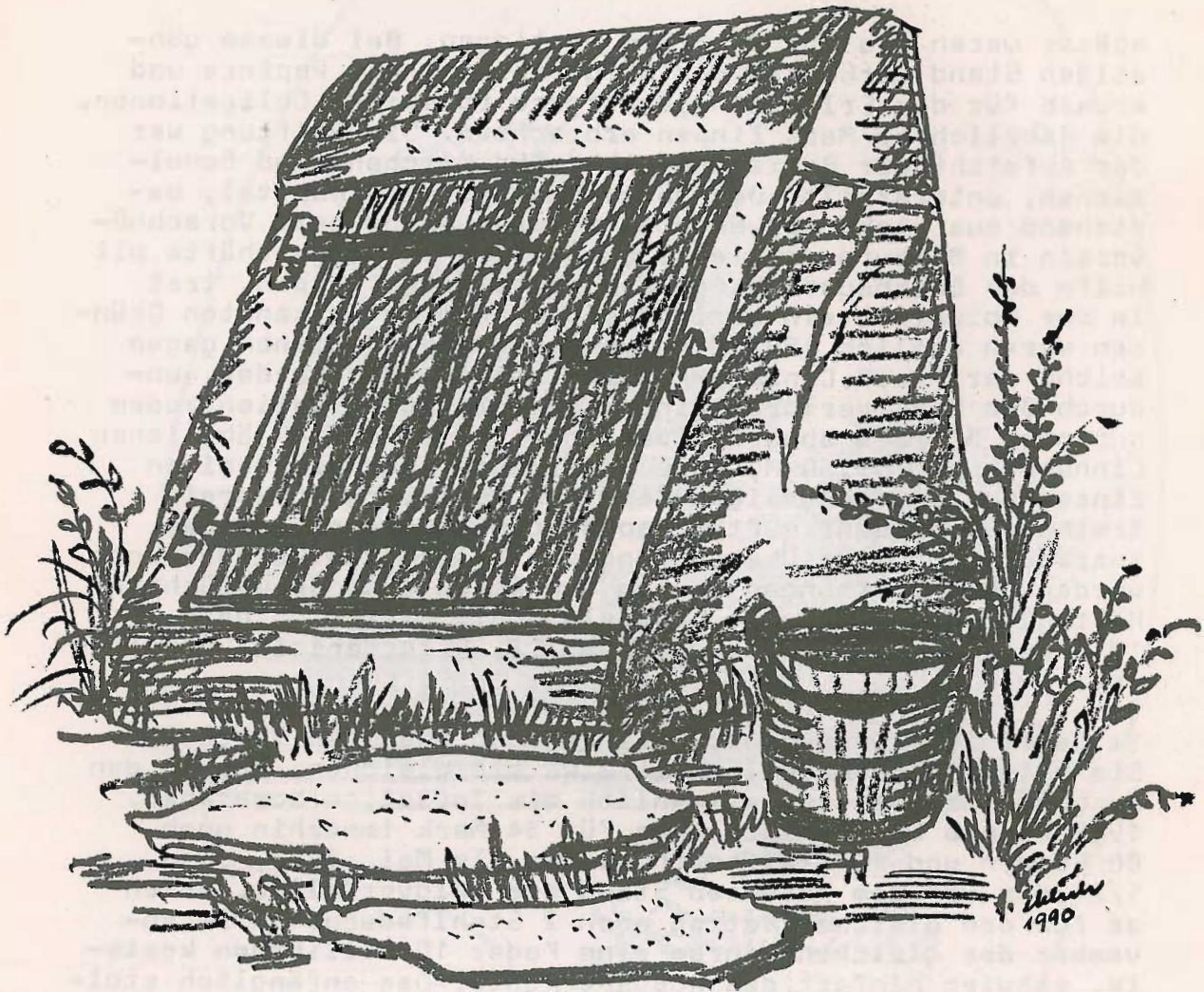
von H. Kosog, Weimar I

Zu den zahlreichen Auswanderern des vorigen Jahrhunderts zählten auch Jost Koch und Heinrich Becker aus Niederweimar. Der erstere hatte 1851 - für Becker steht das Jahr der Auswanderung nicht fest, es dürfte aber etwa die gleiche Zeit gewesen sein - sein Heimatdorf verlassen, die Überfahrt nach Nordamerika angetreten und war in Philadelphia im Laufe der Jahre durch Tüchtigkeit und Fleiß zu ansehnlichem Wohlstand gelangt. Er wird als Teilhaber einer Fabrik bezeichnet. Da die Urkunde zur Schulstiftung sowohl ihn als auch Heinrich Becker als Stifter benennt, darf angenommen werden, daß Becker ebenfalls an der Fabrik in Philadelphia beteiligt war.

Am 04. August 1882 übergaben beide dem Bürgermeister Grebe drei rumänische Obligationen im Nennwert von 1200 Mark als Stiftung für die Schule in Niederweimar. Eine Abschrift der Urkunde liegt im Staatsarchiv Marburg vor. Die Bedingungen, unter denen sie der Schule das Kapital zueigneten, waren folgende: Die Obligationen verbleiben in der Versicherung des Kastenmeisters (Kirchenrechners). Falls die Papiere ausgelost werden, sind sie durch andere zu ersetzen. Dieses Geschäft hat der Kastenmeister unter Mitwirkung des Bürgermeisters und des Lehrers zu besorgen. Die Zinsen des Kapitals dienen dem Ankauf von Schulbüchern für die unbemittelte, schulpflichtige Jugend von Niederweimar. Die Verteilung erfolgt durch den Bürgermeister und den Lehrer, die jedes Jahr ein Verzeichnis der zu beschenkenden Kinder aufzustellen haben. Bei eventuell auftretenden Meinungsverschiedenheiten über die Verteilung entscheidet der Kastenmeister.

Die Stiftungsurkunde war in vier gleichlautenden Exemplaren abgefaßt worden, die in Verwahrung der beiden Stifter, der Gemeinde Niederweimar und der Schule blieben. Im Beschluß der Urkunde führen Koch und Becker Grund und Zweck ihrer Schenkung an: "Die Stifter wollen durch diese Schenkung ihrem Geburtsorte eine dauernde Wohlthat sichern, indem sie auf ewige Zeiten für die Schulbildung der dasigen Kinder so viel beitragen, und erwarten, daß die Inhaber der Aemter, welche sie zu Pflégern und Verwaltern bestellt haben, diese Stiftung so verwalten, daß die Kinder, welche diese Wohlthaten empfangen, dadurch zu frommen, Gott und Menschen wohlgefälligen Christen erzogen werden."

Über das Schicksal der Stiftung geben verschiedene Akten des Staatsarchives Auskunft. So berichtet der Bürgermeister Grebe 1884, daß die Einnahmen aus Zinsen und die Ausgaben für Schulbedarf jedes Jahr 60 Mark betragen. Zur Zeit der Stiftung standen die Obligationen 90 %. Zwei Jahre



Dieser alte Brunnen stand an der Schule am Huteweg in Niederweimar. Er wurde im Jahr 1960 im Zug der Straßenerweiterung abgebaut und zugeschüttet.

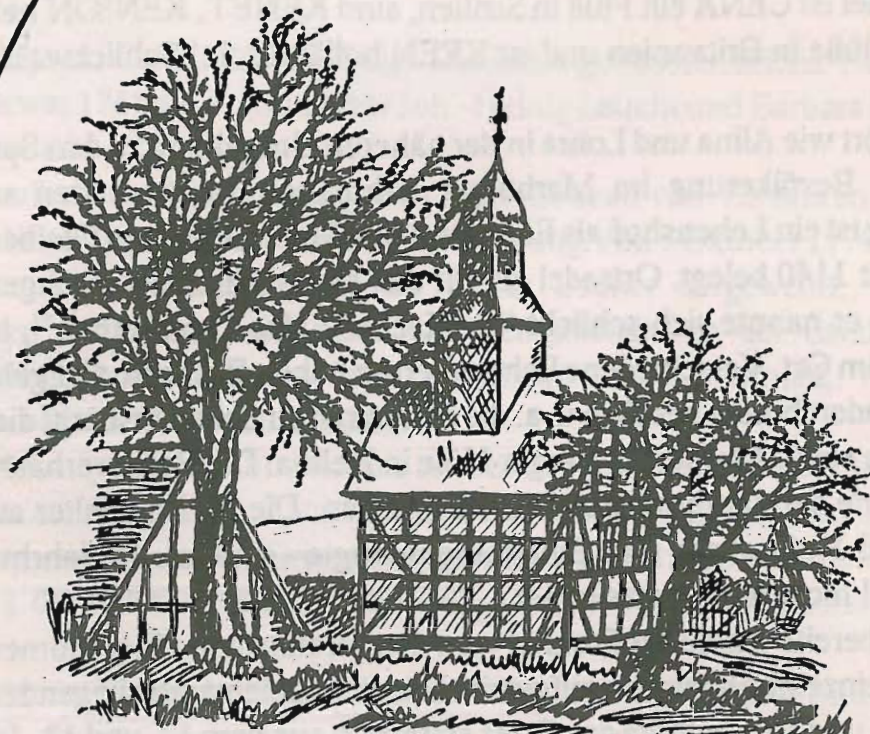
Der Brunnen versorgte die Schule, die jeweiligen Bewohner des Hauses sowie die umliegenden Nachbarhäuser mit Wasser.

Die Zeichnung ist nach einem Foto angefertigt, welches anlässlich der 850 Jahrfeier Niederweimars zur Verfügung gestellt wurde.

später waren sie auf 97 1/2 % gestiegen. Bei diesem günstigen Stand verkaufte der Bürgermeister die Papiere und erwarb für den Erlös zinsgünstigere russische Obligationen, die jährlich 66 Mark Zinsen erbrachten. Die Stiftung war der Aufsicht der Regierung, Abt. für Kirchen- und Schulsachen, unterstellt. Das überschüssige bare Kapital, bestehend aus nicht verwendeten Zinsen, wurde beim Vorschußverein in Marburg angelegt. Obwohl die Aktiengeschäfte mit Hilfe des Bankhauses Bang-Marburg getätigt wurden, trat in der Folgezeit ein Verlust ein. Aus nicht bekannten Gründen waren nämlich 1887 die russischen Obligationen gegen solche der Preuß. Consols-Anleihe umgetauscht worden, wodurch 300 Mark verloren gingen. Da die neuen Aktien zudem nur noch 3 1/2 % abwarfen, verringerten sich die jährlichen Einnahmen auf 31,50 M, wozu allerdings noch die wenigen Zinsen des überschüssigen Kapitals beim Vorschußverein traten. Jedes Jahr mußten Rechnung mit Belegen und das Sparkassenbuch zur Überprüfung dem Landratsamt eingereicht werden. Die Quittungen wiesen den Ankauf von Schulbüchern, Heften, Tafeln, Federn, Griffeln und Bleistiften nach. 1916 wurden vom Bankkonto 100 M III. Kriegsanleihe gezeichnet.

Im Jahre 1918 betragen die Zinsen und Ausgaben 76,86 M. Sie blieben in der Folgezeit etwa die gleichen. Nur in den Ausgaben machte sich allmählich die Inflation bemerkbar. 1922 konnte Lehrer Spielmann für 34 Mark immerhin noch 80 Federn und 16 Bleifedern kaufen. Im Mai 1923, also 1/2 Jahr vor dem höchsten Stand des Geldverfalles, waren es für den gleichen Betrag noch 2 Stahlfedern. Da im November des gleichen Jahres eine Feder 10 Milliarden kostete, schwieg hinfort das Ausgabenkonto. Das anfänglich stolze Kapital war ja sowieso zu einem Nichts zusammengeschnitten. Zur Aufwertung meldeten die Verwalter 1925 lediglich 50 Mark auf der Sparkasse an, worauf 2 Jahre später laut Mitteilung der Reichsschuldenverwaltung in Berlin die Schuldbuchforderung der Stiftung auf 25 Rentenmark umgetauscht worden war, ein Betrag, der praktisch nur noch Pfennige an Zinsen erbrachte. Daher machte der Schulverbandsvorsteher Spielmann den Vorschlag, die Stiftung aufzuheben und den Betrag von 25 RM zur Beschaffung von Bibliotheksbüchern zu verwenden. Da der Landrat den Vorschlag befürwortete, genehmigte die Regierung am 19. Oktober 1927 die Aufhebung.

Damit war das gute Werk der Stifter, "auf ewige Zeiten" einen Beitrag für die Schulbildung der Niederweimarer Kinder zu leisten, durch die Zeitumstände zum Untergang verurteilt worden.



850 Jahre
Kehna

1140



1990

Am 21. und 22. Juli 1990 beging das Dorf Kehna seine 850 Jahrfeier. Mittelpunkt der Darbietungen war eine Ausstellung, welche das Dorf und seine Bewohner im Laufe der letzten 100 Jahre zeigte. Die nachfolgenden Abhandlungen aus dem Festbuch sollen in "Heimatswelt" festgehalten werden, zumal die Grundlagen der Forschungsarbeit von dem Chronisten Herbert K o s o g ausgehen.

Ortsgeschichte

Kehna ist ein alter Keltischer Ortsname. Die Endung auf a bedeutet soviel wie "am Wasser gelegen". Dem entspricht, daß der Ort von zwei Bachläufen flankiert wird, dem Lohrbach und dem Walgerbach. (Keltoligurisch ist KEHNA auch Bachname. Zum Beispiel ist CENA ein Fluß in Sizilien, sind KENET, KENION nebst KENE - CESTRE Flüße in Britannien und ist KEEN holländisch "Schlickwasser".)

Kehna gehört wie Allna und Lohra in der näheren Umgebung zu den Spuren vorge-romanischer Bevölkerung im Marburger Lahnraum. In der ersten schriftlichen Erwähnung ist ein Lehenshof als Eigentum des Grafen Otto von Gleiberg in Kehna um das Jahr 1140 belegt. Ortsadel ist für das 13. Jahrhundert nachgewiesen, der Ortsadelige er nannte sich schlicht "de Keene", also "von Kehna", besaß einen Lehenshof im Ort. Verschiedene Lehensherren haben Besitz im Ort gehabt. Bis ins 16. Jahrhundert hinein besaßen u. a. die Schenken zu Schweinsberg, die Vögte von Fronhausen sowie Marburger Bürger Höfe in Kehna. Die Besitzverhältnisse haben sich im Laufe der Jahrhunderte sehr verschoben. Die im Mittelalter aufgeführten Grund- und Hofbesitzer und Einnahmenbefugte sind im 18. Jahrhundert zum größten Teil nicht mehr verzeichnet.

Nach 1650 bereits wurde der Fronhof vom den wechselnden Eigentümern aufgegeben und in einzelne Hofstellen aufgeteilt. Die dicht beieinander liegenden geschlossenen Drei- und Vierseithöfe des Ortes stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert.



Auf der Straßenkarte aus dem 18. Jahrhundert sind die Hauptverkehrswege eingezeichnet. Die Straße von Herborn nach Marburg führte damals durch Kehna.

Die baulichen Veränderungen, seit 1720 bis heute, sind auf den historischen Katasterkarten gut zu erkennen. Einige wenige Gebäude aus der Zeit um 1720 stehen auch heute noch. Die Grundstücksgrenzen haben im wesentlichen bis heute überdauert.

Die alte Kirche im Ort stürzte 1746 ein. Die letzte gottesdienstliche Handlung in dieser Kirche war 1741 die Trauung von Joh.-Helnig Laucht und Barbara Herrmann aus Niederweimar.

Der Wiederaufbau der Kirche erfolgte in einer Bauzeit von 12 Jahren durch die Initiative und Finanzierung der Kehnaer Bevölkerung. Am 7. Oktober 1779 wurde die neue Kirche an einem Kirchweihfest von Pfarrer Usener eingeweiht.

Das Dorfleben wurde und wird bis heute weitgehend von der Landwirtschaft bestimmt. Daneben waren früher Handwerksbetriebe wie Schmied, Schneider, Drechsler und Maler in Kehna ansässig.

Die Bindungen durch Kirche und Schule an Oberweimar verlieren erst Mitte dieses Jahrhunderts an Bedeutung. Zwar ist in Oberweimar weiterhin das zuständige Pfarramt, doch wird jetzt die Orientierung nach Niederwalgern immer wichtiger. Dort sind u. a. der Bahnhof und die notwendig gewordenen Landmaschinenschlossereien.

Auch die Kehnaer Kinder besuchen nun dort die neu eingerichtete Mittelpunktschule.

1974 endete die politische Selbständigkeit der Gemeinde Kehna. Durch den gesetzlichen Zusammenschluß im Rahmen der Gebietsreform ist Kehna ein Ortsteil der Großgemeinde Weimar geworden. Der Ortsteil Kehna wurde 1986 in das Dorferneuerungsprogramm des Landes aufgenommen.

Da das Betreiben einer lohnenden Landwirtschaft immer schwieriger wird, ist im Ort eine schleichende Zerstörung der kulturellen, sozialen und baulichen Strukturen nicht zu übersehen. Zuschüsse an Privatpersonen wie auch an die Gemeinde Weimar durch das Dorferneuerungsprogramm für Bauvorhaben im Ort sollen helfen, dieser Entwicklung entgegen zuwirken.

Im vergangem Jahr wurde Kehna an eine eigene Kläranlage angeschlossen. Die finanzielle Belastung der Grundstückseigentümer durch diese Maßnahme ließ das Angebot der Dorferneuerung nicht so zur Wirkung kommen, wie es wünschenswert gewesen wäre.

Vom Landesamt für Denkmalpflege wurde der Ortsteil Kehna in seiner Gesamtanlage 1989 in die Arbeitsliste der Kulturdenkmäler aufgenommen.



Greuzen

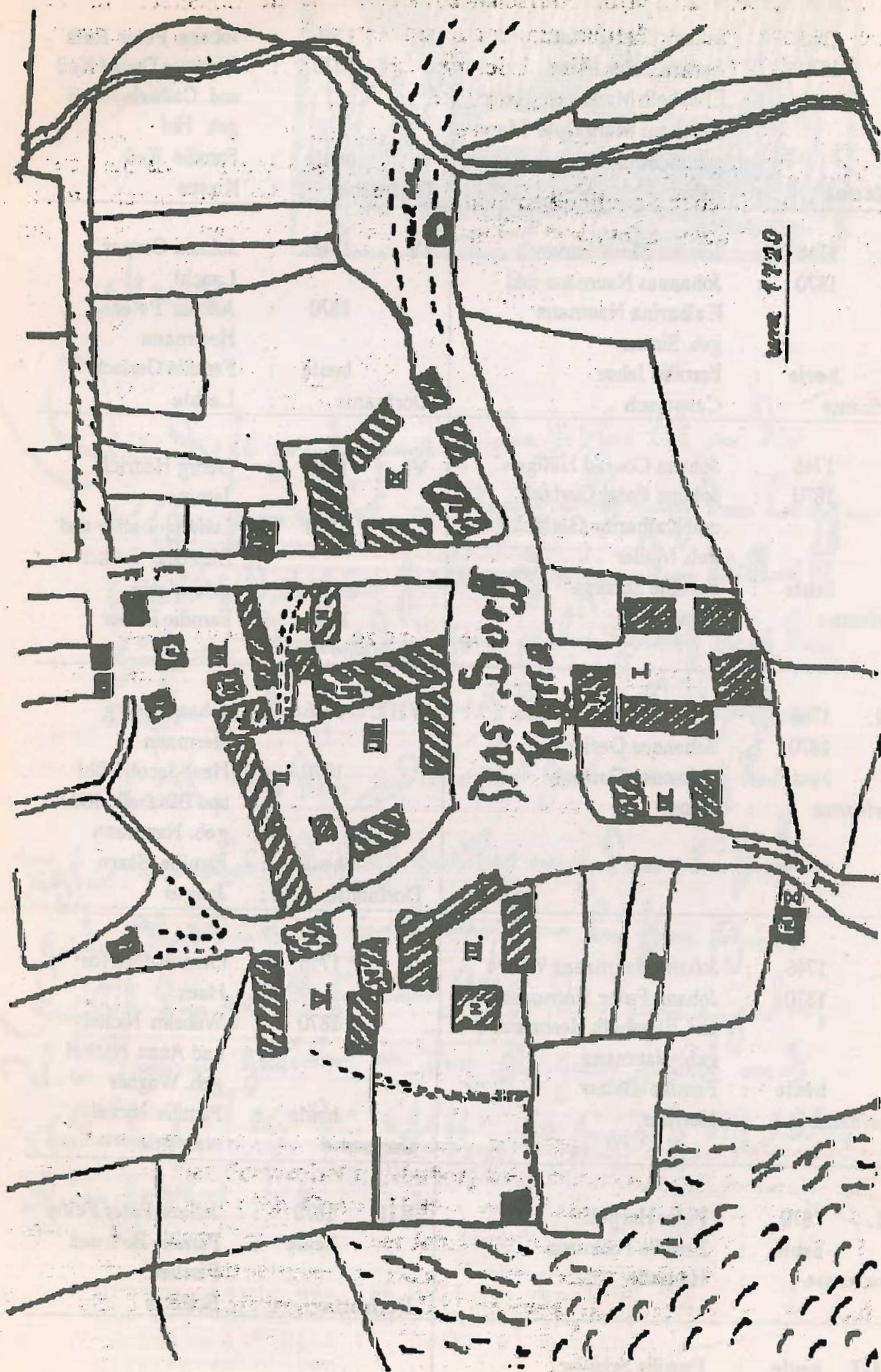
Das Dese greutz fang an zum garten lot an der
 künstigen garten walden, an dem greutz nach dem künstigen
 greuzberg das garten garten. Greutz den künstigen
 greutz den künstigen garten, greutz nach dem
 künstigen garten greutz, nach dem künstigen greutz
 greutz, von dem künstigen greutz nach dem
 künstigen greutz, das selbe greutz nach dem künstigen
 greutz den künstigen greutz nach dem künstigen greutz,
 greutz den künstigen greutz, das selbe greutz nach dem
 künstigen greutz an dem künstigen greutz nach
 dem künstigen greutz. Das selbe greutz greutz den künstigen
 greutz den künstigen greutz.

Diesen Auszug aus dem Salbuch von 1592
 hat der Chronist Herbert Kosog in
 "Heimwelt" Heft 11 Seite 21 lesbar
 niedergeschrieben.

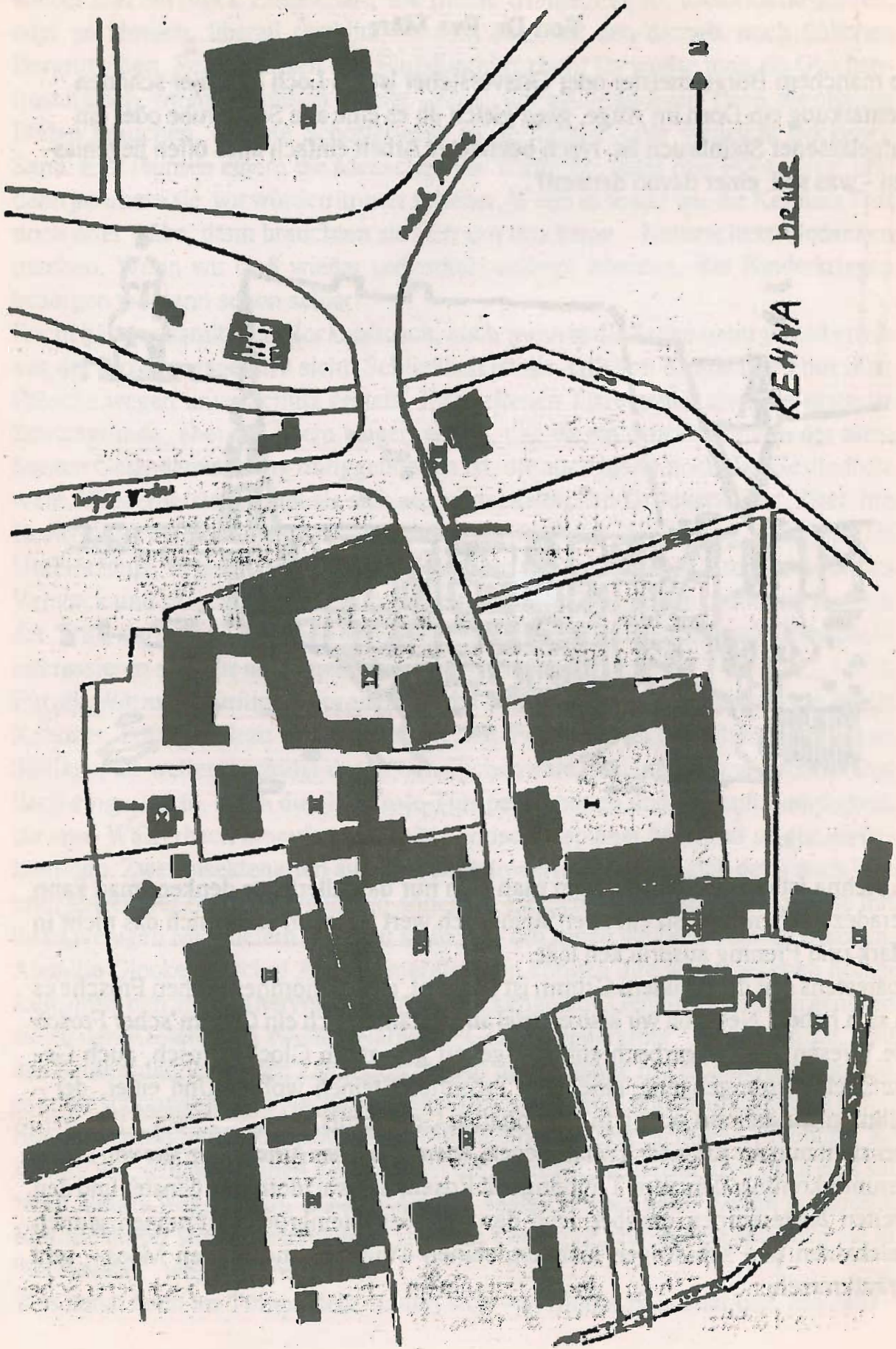
Besitzer der Höfe von 1746, 1870 und heute

<p>I. 1746 : Johann Georg Mann 1870 : Johann Peter Mann heute : Elisabeth Mann geb. Heck und Änni Margarete Mann geb. Schneider Dorfname : Pales</p>	<p>II. 1746 : Johann Peter Ruth 1870 : Johann - Daniel Keil und Catharine Keil geb. Hof heute : Familie Keil Dorfname : Kouze</p>
<p>III. 1746 : Johann Elmshäuser 1870 : Johannes Naumann und Katharina Naumann geb. Simon heute : Familie Jahoz Dorfname : Caspersch</p>	<p>IV. 1746 : Johann Caspar Laucht 1870 : Johann Peter Herrmann heute : Familie Gerlach Dorfname : Lachte</p>
<p>V. 1746 : Johann Conrad Heltge 1870 : Johann Peter Gerlach und Katharina Gerlach geb. Müller heute : Familie Schorge Dorfname : Knachts</p>	<p>VI. 1746 : Georg Henrich Jammer 1870 : Ludwig Lather und Elisabeth Lather geb. Velde heute : Familie Lather Dorfname : Jus</p>
<p>VII. 1746 : Valentin Ranes Witwe 1870 : Johannes Gerlach heute : Johannes Gerlach Dorfname : Orms</p>	<p>VIII. 1746 : Johann Georg Hermann 1870 : Hans Jacob Rühl und Elisabeth Rühl geb. Naumann heute : Familie Sturm Dorfname : Jonges</p>
<p>IX. 1746 : Johann Naumanns Witwe 1870 : Johann Peter Herrmann und Elisabeth Herrmann geb. Naumann heute : Familie Balzer Dorfname : Hermes</p>	<p>X. 1746 : Gemeindehirten- Haus 1870 : Wilhelm Nickel und Anna Nickel geb. Wagner heute : Familie Nickel Dorfname : Namanns</p>
<p>XI. 1870 : Peter Herpell heute : Familie Pohlmann Dorfname : Herpells</p>	<p>XII. 1870 : Johann Peter Felde heute : Familie Böth und Fischer Dorfname : Schütze</p>
<p>XIII heute : Familie Schüller</p>	

Kataster Karte von 1720



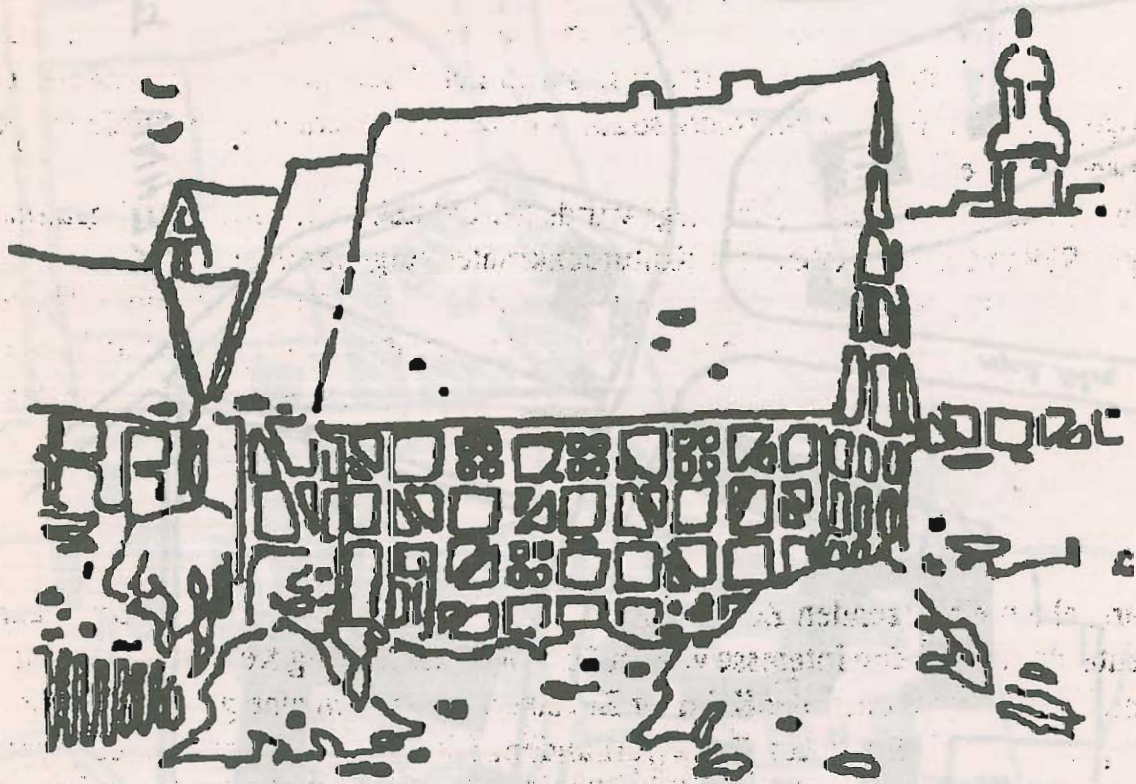
Kataster Karte von heute, 1990



Ein ganz besonderer Platz: Die Kehnaer Trift

Von Dr. Eva März

So manchem Bürgermeister oder Ortsvorsteher ist ein Loch in seiner schönen Gemarkung ein Dorn im Auge, ganz gleich ob es eine alte Sandgrube oder ein aufgelassener Steinbruch ist. Nach beendeter Arbeit einfach alles offen liegenlassen - was soll einer davon denken!



In Kehna ist das anders. Da kann man sich nur das Allerbeste denken, man kann geradezu sehen, was so ein alter Steinbruch wert ist, auch wenn sich das nicht in Mark und Pfennig ausdrücken läßt.

Spätestens seit den Brüdern Grimm ist bekannt, daß die nordhessischen Frösche es in sich haben. Nehmen wir also einmal an, es käme solch ein Grimm'scher Frosch die Wiesen am Walgerbach entlang, genau gesagt ein Glockenfrosch, auch Geburtshelferkröte genannt, einer, der zwischen Steinen wohnt. Und einer, der - nehmen wir an - ein richtig märchenhaftes Gedächtnis hat.

Der sieht nun die Kehnaer Trift da liegen, etwa so wie der Autofahrer, der von Lohra herunterkommt: Den alten Trifthang mit Rosen, Schwarzdorn und Ginster und den breiten Kieferkronen darüber, und darunter den Steinbruch mit seinen grauen Felskanten und schottrigen Hängen, seinen Tümpeln und bunten Moos- und Kräuterrasen.

Der Glockenfrosch ist begeistert, obwohl er sich aus Blumen nichts macht. "Endlich wieder mal ein Stück Landschaft, wie meine Urahnen es vor dreitausend Jahren, oder so ähnlich, überall reichlich fanden, nach all den damals noch üblichen Bergrutschen, Felsabstürzen und Flußdurchbrüchen! Da wußte man als Glockenfrosch noch, wo man wohnen konnte - genau wie all die anderen Tiere, die offenen Boden brauchen, feuchte Schotterwege in der Sonne, oder vielleicht trockenen Sand. Erst räumen einem die Menschen die Wohnorte unter den Füßen weg, und dann jammern sie, wir würden immer seltener. Wenn es sowas wie die Kehnaer Trift noch öfter gäbe, dann brauchten sie sich um uns keine Naturschutz-Gedanken machen. Wenn wir bloß wieder ordentlich wohnen könnten, das Kinderkriegen besorgen wir dann schon selber!"

Recht hätte er damit, der Glockenfrosch, auch wenn er die Sache naturgemäß etwas aus der Froschperspektive sieht. Schließlich ist die Trift von Kehna nicht nur ihrer Frösche wegen unter Schutz gestellt. Ihre seltenen Tiere gelten zwar als einer der Schutzgründe, aber vor allem zeigen sie an, daß da ein Stückchen von der alten bunten Geländemischung übriggeblieben ist, die auch heute noch das Gesundeste wäre. Wiederherstellen läßt sie sich aus wirtschaftlichen Gründen nicht. Aber ihre Reste kann man erhalten, als Ausgleich für manche Verarmung rundrum, als Unterschlupf für jeden, der im freien Feld nicht alle Jahreszeiten aushält, als bestes Versteck und sicherste Kinderstube. Allein siebzehn Vogelarten brüten im Bereich der Trift, darunter Nachtigall und Wendehals, und Grauspecht und Grünspecht interessieren sich für die Ameisennester im Boden.

Für alle Wärmebedürftigen, vor allem für die Tiere ohne eigene Körperwärme, ist die Kehnaer Trift geradezu ein Kurort. Sie hat Fels- und Schotterhänge in bester Südlage, ist wettergeschützt durch den Eichenwald im Norden und Westen, hat flach eingesenkte, rasch durchwärmte Tümpel zu bieten und die Luftfeuchtigkeit, die vom Walgerbach hinaufweht - kein Landschaftsplaner hätte das so gut hinbekommen. Zwei Insektenarten aus dem Mittelmeerraum haben sich denn auch hier und, soweit bekannt ist, nirgendwo anders in Hessen angesiedelt, nur sind sie mit ihren wenigen Millimetern leider zu klein, um mit ihnen wirklich Staat zu machen. Aber die Glockenfrösche! An Sommerabenden klingen ihre verschiedenen hohen Rufe unter den Steinen hervor wie fernes Glockengeläut. Genaugenommen gehören sie zu den Kröten. Den zweiten Namen, "Geburtshelferkröte", bekamen sie, weil das Krötenmännchen den Laich übernimmt und so lange mit sich herumträgt, bis es seine schon zappelnde Nachkommenschaft im Tümpel schwimmen lassen kann. Für so eine ausgetüftelte Babypflege braucht einer aber die richtige Umgebung. Es kommt vor, daß den kleinen Kröten ihr Wohnort nicht mehr paßt, und dann sind sie eines Jahres weg. Darum können wir nur sagen: Bisher hatte Kehna die größte Kolonie dieser streng geschützten Tiere im Landkreis, zumindest seit man sie in Sterzhausen wegrekultiviert hat.

Was sonst noch im Tümpel lebt, ändert sich von Monat zu Monat und von Jahr

zu Jahr, je nach Wasserstand und Temperatur, Pflanzenbewuchs und aller kleinsten Futtertieren. Alle vier Molcharten waren schon dort, Erdkröten und Grasfrosch kamen zum Laichen und die Ringelnatter daraufhin zum Fröschefangen,



und nachts liest der Feuersalamander Kleingetier von der taufeuchten Unterseite der Schieferstücke ab. Sogar der Mensch kommt auf seine Kosten, vor allem wenn er ein Marburger Algenspezialist ist: Auf dem Tümpelgrund fand man grüne, verzweigte Algen aus einer sonst rein norddeutschen Verwandtschaft, und auf ihren Zweigen saß eine weitere, winzige Algenart wie die Mistel auf dem Apfelbaum. Beide, man höre und staune, vertragen nur ganz saubers Wasser. Das soll den Trift-Tümpeln erst einmal ein anderes Gewässer im Landkreis nachmachen! Vorausgesetzt, das es diese Algen jetzt noch gibt.

Keiner jedenfalls zwischen Weimar und Wildungen macht der Trift den Standort von mindestens fünfzig seltenen weißen Orchideen nach, die im Herbst in Richtung Waldrand blühten. Zwar hat sie jemand ahnungslos mitsamt Oberflächenboden und Schotter abgefahren, aber Orchideen sind eigenartige Geschöpfe, und ihre Wurzelknollen sitzen tief. Vielleicht werden sie eines Tages wieder blühen.

Vorläufig werden die Kehnaer Besonderheiten vertreten durch Sonnenröschen, Golddisteln und einen prächtigen großblütigen Augentrost. Was aber die Kehnaer Trift außer ihren blühenden Büschen so bunt und schön macht, das sind die gar nicht seltenen Pflanzen, die nur keinen Dünger vertragen und darum auf Wiesen, Wegrainen und Feldrändern kein Unterkommen mehr finden. Zuerst kommen die Polster von Frühlingsfingerkraut mit hunderten von gelben Blütchen, später dottergelb der Hornklee und mehr schweflig das Habichtkraut, violette Brunellen, Flockenblumen und Disteln, fast meterhoch und blitzblau der Natterkopf und rosenrot die vielen Heidenelken. Wenn draußen der Raps verblüht oder der Klee geschnitten ist, die Kehnaer Bienen wissen immer, wo noch etwas zu holen ist, und die Hummeln und Schmetterlinge auch. Die Schmetterlinge finden über den sonnenwarmen Schotter auch Pflanzen, an denen sie ihre Eier ablegen und ihre Rauben groß werden lassen können. Der Große und Kleine Sauerampfer ist für die goldroten Feuer- und Dukatenfalter, die Bibernelle für den Schwalbenschwanz und der Hornklee für Bläulinge. Brenneseln gibt es für Tagpfauenaugen und Kleinen Fuchs, den Admiral und die Landkärtchen. Die Brennessel mag zwar gedüngten Boden, aber die steht in der Trift auch verdächtigerweise immer dort, wo man vom Weg aus nicht hinschauen kann. Dafür sind dann im Umkreis die düngerfeindlichen Blumen verschwunden.



Gegen Brennesseln ist weiter nichts zu sagen. Vielleicht werden die sogar auch einmal selten, weil sie doch für gar so viel gut sein sollen. Es gibt inzwischen sehr viel unangenehmere Einwanderer auf der Trift. Solange die Schottererschicht geschlossen war, konnten sich

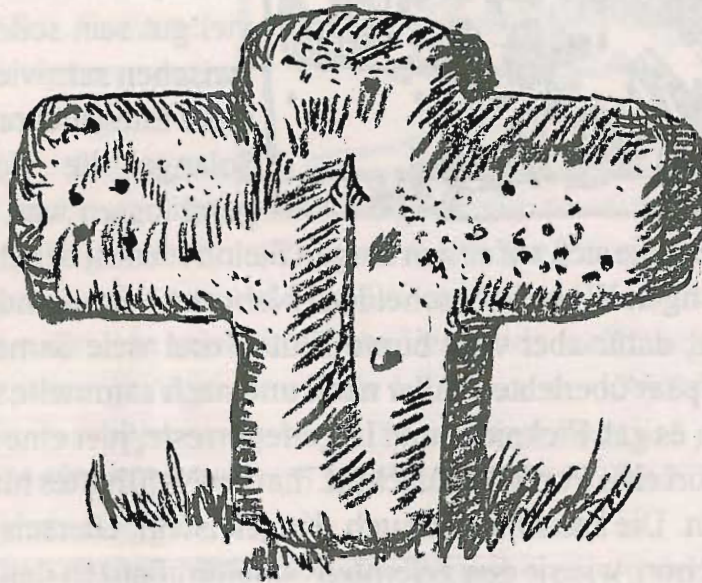
nur Pflanzen ansiedeln, die sich auf einem kargen Steinboden zu benehmen wußten. Sie holten sich mit langen Wurzeln bescheidene Nahrung herauf und leisteten sich nicht so viele Blätter, dafür aber viele bunte Blüten und viele Samen, damit von denen wenigsten ein paar überlebten. Aber nach und nach sammelte sich unter den Büschen das Fallaub, es gab Picknick- und Lagerfeuerreste, hier eine tiefe, lehmige Traktorenspur und dort eine Portion Bauschutt. Lauter Nahrhaftes für Pflanzen mit größeren Ansprüchen. Die kamen dann auch, Kugeldisteln, Giersch und Margeriten, und man sieht schon, wie sie den gelernten Schotterpflanzen den Platz und das Licht und dem steinigen Boden die Wärme wegnehmen.

Vor zwei Jahren erschien dann der Riesenbärenklau, ein aus einem Garten ausgerissener Kaukasier, auf seinem Zug durch den Landkreis auch in der Kehnaer Trift. Und der Riesenbärenklau ist nicht nur anspruchsvoll, der ist unverschämt. Außerdem ist er einer, dem man eigentlich wirklich nur im Dunkeln begegnen sollte, denn er macht die Haut überempfindlich gegen Sonnenlicht. Die Kombination von Bärenklau und Sonnenschein kann zu fiebrigen, sonnennbrand-ähnlichen Erkrankungen führen. Mit seinen mehr als rhabarbergroßen Blättern erdrückt der Bärenklau seine Umgebung quadratmeterweise, und mit dem Blütenschaff schießt er drei Meter in die Höhe, sodaß er hunderte von Samen erfolgreich ausstreuen kann.

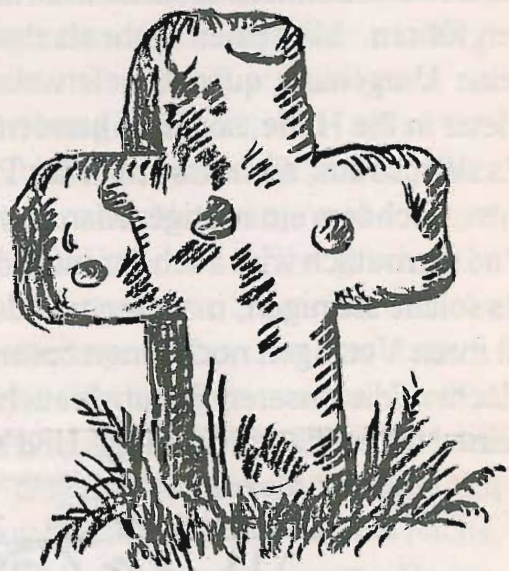
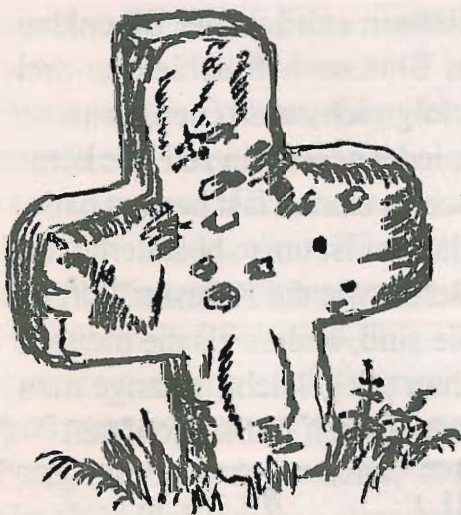
Es sieht so aus, als müsse man der Trift dieses Jahr wieder gegen ihn zu Hilfe kommen, nachdem ein mutiger Man vom Forstamt ihn schon einmal fast besiegt hatte. Und vermutlich wird auch das nicht das letzte Mal sein. Das ist umso bedauerlicher, als solche steinigen, mageren und durchsonnten Flächen wie die Kehnaer Trift zu all ihren Vorzügen noch einen besonderen haben: Sie sind, anders als die meisten Flächen, die unseren Schutz brauchen, ausgesprochen pflegeleicht, solange man keine Nährstoffe hineinbringt. Und sie werden mit den Jahren immer schöner.



Alte Sühnekreuze innerhalb der Gemeinde Weimar



Das Steinkreuz bei Allna, nach einem Foto von
J. Weiershäuser



Die Steinkreuze bei Germershausen, nach Fotos von
K.Krantz 1985

Zeichnungen:
Heinr. Ehlich 1990

Zu dem Abschnitt " Alte Sühnekreuze "

Über die Ereignisse an den Kreuzsteinen bei Germershausen sind bis heute im Volksmund noch Überlieferungen geblieben, welche hier festgehalten werden sollen.

1. In früheren Zeiten waren die Ackergeräte noch sehr primitiv und die Schollen mußten vor der Aussaat mit der Hacke zerkleinert werden.
Bei dieser Arbeit sollen zwei Männer so heftig in Streit geraten sein, daß einer den anderen erschlagen hat.
Als Sühne mußte der Überlebende dieses Kreuz setzen.
2. Die Straße zum Schloß Germershausen war von jeher recht schmal. An der heute noch unübersichtlichen Stelle sollen sich damals zwei Fuhrwerke getroffen haben. Keiner der Fuhrleute war bereit Wagen und Gespann zurückzuziehen und es kam zum Streit. Bei dieser Auseinandersetzung soll einer der Männer ums Leben gekommen sein. Auch hier mußte der Überlebende ein Sühnekreuz errichten.
3. Ob der dritte Stein, welcher sich in unmittelbarer Nähe der Kreuze befindet ebenfalls ein solches Mahnmal sein soll, ist nicht festzustellen.

Das Steinkreuz bei Allna.

Über das Sühnekreuz bei Allna sind zwei Versionen in der Überlieferung:

1. Zu der damaligen Zeit stand in der Nähe des Tatortes eine Mühle. Der Täter soll hier einem Müllerburschen aufgelauert und im Streit erschlagen haben.
2. Bis vor etwa 50 Jahren gab es Händler, welche bei den Bauern Käse und Butter regelmäßig aufkauften und die Ware zu den Märkten in die Stadt brachten. Einem solchen " Käsmann " soll damals der Täter aufgelauert und ihn umgebracht haben.
Das Steinkreuz sühnte damals eine solche Tat.

Nach Erzählungen älterer
Mitbürger aufgezeichnet.
Heinr. Ehlich 1985

Mancher ältere Mitbürger weiß von Steinkreuzen zu berichten, die an Straßenrändern stehen und von Totschlägen in alten Zeiten künden.

Wir haben zwei solcher Kreuze gefunden und gleichzeitig zufällig in einem alten Schwälmer Heimatkalender eine eingehende Untersuchung über alle Kreuze im Schwälmer Gebiet von Heinrich Riebeling, woraus wir einiges weitergeben möchten.

Die Steinkreuze sind als Sühnemale für eine Mordtat zumeist im Mittelalter errichtet worden.

Nur selten findet man Inschriften oder eine Jahreszahl. Aus manchen Einritzungen kann man eine Pflugschar, ein Messer, Hammer oder Beil o.a. erkennen. Man weiß jedoch nicht, ob dies die Mordwaffe oder das Berufszeichen des Erschlagenen darstellt.

Im Mittelalter wurden Diebstähle oder Münzfälschungen viel schärfer geahndet als ein Totschlag. Der Mörder konnte sich oft durch private Vereinbarungen mit der Sippe des Erschlagenen loskaufen. Auch die Kirche erkannte solche Sühneverträge an. Die steinernen Kreuze wurden als Sühnezeichen unter ihre "Seelengeräte" aufgenommen und dienten so dem Erschlagenen zum Seelenheil. Auch andere Sühneverträge sind bekannt, wie Wallfahrten, Seelenmesselesen, Stiftungen für die Kirche u.a.

Der Täter hatte natürlich kaum Interesse, seine Tat durch eine Inschrift zu verewigen, auch genügten meist ganz einfache rohe Kreuze.

Die Kreuze wurden von den Nachfahren als zauberkräftig betrachtet. Man "segnete" daran sein Gerät, wetzte die Sensen und Sicheln, mischte Gesteinsstaub unter das Viehfutter, und Abergläubige trugen sogar Gesteinsbrocken als Amulett gegen böse Geister bei sich. So kommt es, daß manche Kreuze stark beschädigt sind.

Wir sollten solche alten Steinzeugen ehren und nicht vergessen, daß sie ein Mahnmal sein wollen. Alle sollten mithelfen, sie zu bewahren, sowie vergessene oder versunkene Steine wieder aufzustellen.

Auch einfache behauene Steinquader an Wegesrändern können Sühnesteine sein. Ebenfalls sollte man auf alte Grenzsteine achten, die oftmals unter Brombeergesträuch langsam in der Erde verschwinden.

W. Gutjahr

Für "Heimattwelt" zusammengestellt von Heinr. Ehlich